

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Süßer Teller:
Liegnitzer Bombe,
Schlesischer
Bienenkorb,
Kartoffelzucker
aus Rumänien (z.B.
Banat, Siebenbür-
gen), Königsberger
Marzipan. Foto:
C. M. Weiß.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Kann Spuren von Heimat enthalten

Eine Ausstellung über Essen und Trinken, Identität und Integration der Deutschen im östlichen Europa

Ob böhmische Knödel, Königsberger Klopse, Karlsbader Oblaten, Liegnitzer Bomben, Süßes mit Streuseln oder Mohn aus Schlesien oder das berühmte Schlesische Himmelreich - mit solchen Speisen verbinden viele Menschen aus dem östlichen Europa, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Flüchtlinge oder Vertriebene und später als Aussiedler nach Deutschland kamen, ein Stück Heimat.

Wie viel von dieser kulinarischen Vielfalt aber auch von Produkten und Firmen hat nach Flucht und Vertreibung den Weg ins Deutschland der Nachkriegszeit gefunden? Was wird heute bei uns gekauft, gegessen, genutzt, ohne dass über Herkunft oder ursprüngliche Produktionsstätten nachgedacht wird? Wie viel hat das jeweilige kulinarische Erbe zum Erhalt der Identität der Deutschen aus dem Baltikum, aus Ostpreußen, Pommern, Russland, Schlesien, Böhmen, Mähren, der Slowakei, Ungarn, Jugoslawien oder Rumänien beigetragen? Wie konnten mitgebrachte Küchentraditi-

onen und neu gegründete Produktionsstätten die Integration in die westdeutsche Gesellschaft erleichtern?

Die vom Haus des Deutschen Ostens in München gestaltete Sonderausstellung „Kann Spuren von Heimat enthalten“, die vom 12. November 2017 bis 18. Februar 2018 im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen präsentiert wird, geht diesen Fragen nach. Sie befasst sich mit dem breiten Thema Essen und Trinken, Alltag, Identität und Integration und knüpft somit an die große Ausstellung des Landesmuseums zu Schlesiens Esskultur von 2016 an. Es geht um die Lebenswirklichkeit der Flüchtlinge nach 1945 sowie der Aussiedler in späteren Jahren. Die Ausstellung wirft einen Blick auf die Hungerjahre in der Nachkriegszeit wie auch auf die Überflusgesellschaft, auf welche die Spätaussiedler anfangs trafen. Präsentiert werden Familienrezepte, typische Gerichte, selbst gebaute Möbel, mitgebrachte Küchengeräte und vieles mehr.

Geschenke gibt es nicht nur zu Weihnachten, manchmal auch ganz unerwartet und unvermutet, dafür umso überraschender. So ist es uns Anfang Oktober ergangen, als das Kulturwerk eine höchst beachtliche Zustiftung mit zukunftsweisender Zweckbestimmung erhielt. Dafür danken wir der großzügigen Stifterin herzlichst. Und das macht uns Mut. Lesen Sie mehr dazu in der Rubrik „Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien“!

Nur noch wenige Tage sind es bis Weihnachten. Sollten Ihnen noch ein paar Grußkarten fehlen, rufen Sie uns an, wir haben noch schlesisch-weihnachtliche Motive für Sie und liefern umgehendst.

Zum Jahresende hält man üblicherweise Rückschau auf das, was man geleistet oder nicht geschafft hat und macht Pläne für die Zukunft. Das tun das Kulturwerk, seine Gremien und wir als Mitarbeiter

natürlich ebenso, auch wenn es so etwas wie einen „üblichen Jahresablauf“ mit seinen Veranstaltungen und Tätigkeiten gibt. Dennoch, jedes Jahr ist eine neue Herausforderung, jedes Jahr gilt es zu meistern – und zwar von allen schlesischen Kultureinrichtungen, auch von jenen, über deren Ausstellungen, Tagungen und Unternehmungen hier berichtet wird.

Rückblickend danken wir allen Unterstützern, Spendern und Förderern der Stiftung Kulturwerk Schlesien sehr herzlich und bitten Sie, auch zukünftig fest an unserer Seite zu bleiben. Persönlich wünschen wir jedem einzelnen unserer Leser ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr alles Gute, Glück, Gesundheit und viel Erfolg!

Anja Weismantel
Ulrich Schmilewski

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Wangener Gespräche 2017 – Lyrik, Prosa, Kunst und Musik

Anlässlich ihres 80. Geburtstages wurde die Schriftstellerin und langjährige Vorsitzende des Wangener Kreises, Monika Taubitz, geehrt.

Zum 67. Male fanden heuer die alljährlichen Wangener Gespräche in der namensgebenden Allgäustadt als Veranstaltung des „Wangener Kreises. Gesellschaft für Literatur und Kunst ‚Der Osten‘ e.V.“ in Verbindung mit der Stadt Wangen und der Stiftung Kulturwerk Schlesien statt, und zwar vom 21. bis 24. September. Veranstaltungsort war in der Regel das Weberzunftthaus. In der Stadtbücherei im Kornhaus dagegen las vor großem Publikum der Eichendorff-Literaturpreisträger des Jahres 2012 Catalin Dorian Florescu (Zürich) höchst vergnüglich aus seinen Romanen „Zaira“ und „Der Mann, der das Glück bringt“. Und im Giebelsaal der Badstube präsentierten Christof Heyduck und Hilde Heyduck-Huth (Bad Orb) unter dem Ausstellungstitel „Zwischen Himmel und Erde“ Haiku-Gedichte und Gemälde, Christof Heyduck beispielsweise Bilder zu dem kosmischen Abenteuer „Glück, der Sternenfischer“ in Mischtechnik, seine Frau Bilder von Steinen, Bäumen und Türen, wobei die Form das Darstellungsmittel ist.

Anlässlich ihres 80. Geburtstages wurde die Schriftstellerin und langjährige Vorsitzende des Wangener

Kreises, Monika Taubitz (Meersburg), mit einem Festakt geehrt. Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg) hielt eine Laudatio auf Leben und Werk der aus der Grafschaft Glatz stammenden Jubilarin und bezeichnete sie aufgrund ihres versöhnenden Gesamtwerkes als eine Brückenbauerin zwischen Deutschen und Polen. Zudem überreichte er Monika Taubitz die aus Anlass ihres Geburtstages herausgegebene Festschrift mit dem sich auf eines ihrer Gedichte beziehenden Titel „Dem Land, das ihr sein Wort gab“ (Neisse-Verlag, Dresden 2017).

In seinem Vortrag „Fedor Sommers ‚Zillertaler‘ als ein Motiv für die interkulturelle Kommunikation“ befasste sich Dr. Józef Zaprucki (Hirschberg) mit dem genannten Roman und seinem Inhalt. In ihm finden sich historische Fakten, aber auch Texte in schlesischer Mundart, was eine Schwierigkeit bei der in diesem Jahr erfolgten Übersetzung ins Polnische durch den Referenten darstellte. Kommunikativ wirkt der Roman etwa durch eine kurze Verfilmung und den Besuch von Zillertalern aus Tirol in Schlesien. Dr. Rafał Biskup (Breslau) vertortete das schriftstellerische Werk Gustav Freytags „Zwischen Literatur und Erinnerungskultur“. Er tat dies nicht unter der Berücksichtigung literaturästhetischer Aspekte, sondern solcher politisch-geschichtlicher Art. Für eine objektivere Einschätzung der Werke Freytags seien neue literaturwissenschaftliche Methoden und vor allem die Erforschung seiner Dramen notwendig. Gustav Freytag ist heute ein noch umstrittener Erinnerungsort, was sich auch bei dem Vorhaben, eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Kreuzburg O/S anbringen zu wollen, zeigte. Die „Balladenlogik in Eichendorffs ‚Waldgespräch‘“ untersuchte Prof. Dr. Ursula Regener (Regensburg). Angeregt wurde Eichendorff zu dieser Ballade von dem Gedicht „Waldlust“ seines Mentors Otto Heinrich



Der Eichendorff-Literaturpreisträger Michael Krüger während seines Vortrags. Foto: Vera Stiller.

Graf von Loeben. Beiden Balladen ist die Hinführung zu einem „Schockergebnis“ eigen; im Resultat ergeben sich zwei konträre Positionen ohne Lösung. Eichendorffs Gedicht steht in Bezug zu seinen anderen Romanzen und im historischen Kontext der Befreiungskriege. „Zu Leben und Schaffen des schlesisch-jüdischen Verlegers Wilhelm Levysohn“ referierte Izabela Taraszcuk (Tübingen). Levysohn (1815-1871) brachte 1825 die erste Nummer des ‚Grünberger Wochenblatts‘ heraus, das bis 1944 erschien. Er war 1848 Abgeordneter in der Paulskirche, wo er liberale Positionen vertrat. Als Polenfreund verlegte er auch Bücher in polnischer Sprache.

Vortrag und Lesung verband Rainer René Mueller (Heidelberg). Er lässt für seine Gedichte nur die Realität gelten, keine Verfremdungen wie „Flut und Ebbe im Baggersee“. Seine Gedichte sind von ihm durchdachte, durchkonstruierte Werke unter Rückgriff auf seine Literaturkenntnisse; dies verdeutlichte er an seinem Gedicht „Man nennt es Glück“. Einen Einblick in sein Schaffen gab der Schriftsteller, Dichter und Performer Jaromír Typlt (Prag). Er befasst sich vor allem in seiner Prosa mit der Vergangenheitsbewältigung in der Tschechischen Republik, insbesondere dem Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen, letzteres etwa in dem Text „Feld über mir“. Sein bekanntestes Gedicht „Fragment B 101“ trug er vor. Nach eigener Aussage ist Jaromír Typlt von der (in Deutschland unterschätzten und wenig bekannten) tschechischen Literatur, vom Surrealismus sowie vom Werk Peter Handkes beeinflusst, wie er in einem von Johannes Rasim (Werl) moderierten Gespräch bekannte.

Zu den gesellschaftlichen Programmpunkten gehörten der traditionelle Empfang im Rathaus der ehemaligen Reichsstadt sowie ein öffentlicher Konzertabend. Das bestens bekannte Malinconia-Ensemble Stuttgart bot unter der Leitung von Helmut Scheunchen eine Soiree mit Kammermusik und Liedern. Dargeboten wurden Klaviertrios von Joseph Elsner und Alexander Maria Schnabel sowie Eichendorff-Lieder

verschiedener Komponisten. Höhepunkte des Abends waren jedoch Lieder mit Klaviertrio-Begleitung nach Gedichten von Monika Taubitz, nämlich „Helle Nächte“, vertont vom anwesenden Dietmar Gräf, und „Bahnhof von Sagan“ in einer Uraufführung nach Widmar Hader. Langanhaltender Applaus war der Dank der Zuhörer.

Mit dem diesjährigen Eichendorff-Literaturpreis wurde Michael Krüger (München) ausgezeichnet. Sein Laudator, Prof. Dr. Georg K. Braungart (Tübingen), charakterisierte den Preisträger einerseits als Literaturvermittler, ist er doch als Verleger und Übersetzer tätig, andererseits in seiner dichtenden Eigenschaft als Naturlyriker. In Krügers Werk treten romantische Motive hervor und die Sehnsucht, nach Hause zu kommen. Zudem hielt er an dem Eigenrecht der Literatur und der Dichtung fest in Zeiten, als die Politisierung der Literatur und der Literaturwissenschaft en vogue war. Und so heißt es auch in der Begründung der Preisjury, dass „der Dichter Michael Krüger... in seiner Lyrik und seinem Prosawerk den Sinn von Sprache gegenüber ihrer Verflachung in unserer Welt“ verteidige. Gewürdigt wurde zudem, dass er „Wegbereiter und Begleiter von Schriftstellern aus aller Welt und deren Büchern, insbesondere denjenigen aus Osteuropa,“ sei. In seiner Dankesrede zeigte sich Michael Krüger überzeugt, dass Eichendorff mit seinen Reimen „direkt ins Herz trifft“ und dass er kein Dichter der Heimat, sondern einer des Heimwehs sei. Zum Abschluss las er einige Gedichte aus seinem bereits in 4. Auflage erschienenen Lyrikband „Umsstellung der Zeit“. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde durch Alexej Khrushchov (Wangen) am Saxofon.

In der Mitgliederversammlung des Wangener Kreises e. V. stellte sich die bisherige, verdiente Vorsitzende Stefanie Kemper nicht zur Wiederwahl zur Verfügung. Zum neuen Vorsitzenden wurde Johannes Rasim gewählt. Die nächsten Wangener Gespräche sind geplant für den 27.-30. September 2018.

Ulrich Schmilewski



Schlesien nicht dem Vergessen preisgeben

Karin Biermann würdigt die Tätigkeit des Kulturwerkes Schlesien mit großer Zustimmung zum Stiftungsvermögen.

Höchst Erfreuliches gibt es zu berichten! Frau Karin Biermann hat als langjährige Leserin des „Schlesischen Kulturspiegels“ und in Würdigung der bisherigen Tätigkeiten die Stiftung Kulturwerk Schlesien mit einer äußerst großzügigen finanziellen Zustimmung bedacht. „Seit vielen Jahren sehe ich, wie Sie sich bemühen, Schlesien nicht dem Vergessen preiszugeben, Geschichte und Kultur lebendig zu erhalten. Natürlich wird das immer schwieriger, nicht nur finanziell ...“, schreibt die in Bad Salzbrunn geborene Stifterin an den Vorstandsvorsitzenden Dr. Dietrich Meyer. Ihre bemerkenswerte Zustimmung ist als Teil des Vermögens dauerhaft zu erhalten. Die jährlich anfallenden Erträge dienen gemäß des Willens der Stifterin der Dotierung des „Karin Biermann-Preises für Schlesienforschung“, Überschüsse werden auf den allgemeinen Stiftungszweck verwendet. Zweck der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist, den vielgestaltigen

schlesischen Beitrag zur deutschen und europäischen Kultur deutlich zu machen, seine weitere Wirksamkeit zu fördern sowie schlesisches Kulturgut zu erhalten und zu pflegen. Der Vorstand, die weiteren Gremien der Stiftung und die Geschäftsführung sind Frau Biermann für ihre Förderung in diesen finanziell äußerst schwierigen Zeiten ausgesprochen dankbar und erblicken in der Zustimmung eine Anerkennung der bisherigen Arbeit und vor allem ein kräftiges „Weiter so!“

Wir würden uns sehr freuen, wenn sich weitere Gönner finden würden, seien es Leser des „Schlesischen Kulturspiegels“, alle mit der alten Heimat Schlesien nach wie vor verbundenen oder neue gewonnene Freunde dieses laut Goethe „zehnfach interessanten Landes“. Denn so können Sie nicht nur Gutes tun, sondern auch Gutes bewirken! Der Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Ulrich Schmilewski, berät Sie vertrauensvoll.

Neu: Karin Biermann-Preis für Schlesienforschung

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien kann zukünftig Druckkostenzuschüsse zur Veröffentlichung universitärer Abschlussarbeiten vergeben, die sich einem schlesischen Thema widmen.

Dank der großzügigen Zustiftung von Frau Karin Biermann kann das Kulturwerk Schlesien zukünftig Druckkostenzuschüsse zur Veröffentlichung universitärer Abschlussarbeiten vergeben. Mit dem „Karin Biermann-Preis für Schlesienforschung der Stiftung Kulturwerk Schlesien“ sollen Dissertationen, Habilitationsschriften und andere an Universitäten verfasste Abschlussarbeiten ausgezeichnet werden, in denen ein schlesisches Thema oder ein Schlesien explizit mitbehandelndes Thema bearbeitet wird. Der Preis in Höhe von 500 Euro wird öffentlich ausgeschrieben und je nach Ertragslage und Vorliegen geeigneter Arbeiten möglichst jährlich vergeben. Gewürdigt werden mit dem Preis in ihrer Ge-

samtleistung überdurchschnittliche Arbeiten. Über die Preisvergabe entscheidet eine vom Stiftungsvorstand berufende Jury. In der Druckfassung der Arbeit ist auf den Preis hinzuweisen. Die offizielle Auszeichnung erfolgt im Rahmen einer Feierlichkeit, in deren Verlauf der Preisträger seine Arbeit vorstellt. Gefördert wird damit nicht nur die wissenschaftliche Forschung über Schlesien, sondern auch die Verbreitung ihrer Ergebnisse.

Bewerbungen, gern auch von den Autoren selbst, oder Hinweise auf abgeschlossene, aber noch nicht gedruckte Arbeiten werden erbeten an die Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg, die auch weitere Auskünfte gibt.

Klausurtagung zu Gegenwart und Zukunft

Am 11./12. November 2017 kamen in Leipzig auf Einladung der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. deren Vorstandsmitglied Viola Plump, seitens der Stiftung der Stiftungsrats- und der Kuratoriumsvorsitzende, der Vorstand der Stiftung und deren Geschäftsführer sowie für den Verein für Geschichte Schlesiens e.V. dessen Vorsitzender Dr. Christian Speer zu einer Klausurtagung zusammen. In abgeschlossener Atmosphäre ging es dabei konzentriert um einen Informationsaustausch und um die gemeinsame Entwick-

lung von Zukunftsstrategien für die Stiftung Kulturwerk Schlesien. Behandelt wurden Fragen der Gewinnung von Fördergeldern, Projektmitteln, Spenden, Zustiftungen, Nachlässen und um weitere Einsparmöglichkeiten. Zu den Überlegungen zur Zukunft gehörten u.a. Personalien, das Profil der Stiftung mit ihrer Außendarstellung und im Zuge möglicher Konzentrationen und Kooperationen auch Fragen von Auslagerungen und des Sitzortes der Stiftung, auch im Hinblick auf eventuell mögliche Kosteneinsparungen.

65jähriges Bestehen der Stiftung fand regen Widerklang

Den im letzten „Schlesischen Kulturspiegel“ veröffentlichten Artikel zum 65jährigen Bestehen des Kulturwerks Schlesien haben wir als Presstext verschiedenen Redaktionen und Zeitschriften zur Verfügung gestellt. Wir danken für den Abdruck der Redaktion des „Arbeitsberichts der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e.V.“, dem „BdV-Blickpunkt“, der „Frankenstein-Münster-

berger Rundschau“, dem „Glogauer Anzeiger“, dem Goldammer Verlag mit seinen 15 schlesischen Heimatzeitungen, dem „Liegnitzer Heimatbrief“, der „Schlesischen Bergwacht“, dem „Schlesischen Gottesfreund“, der Zeitschrift „Schlesien heute“ und den „Schlesischen Nachrichten“. So wurde nicht nur auf die Geschichte des Kulturwerks hingewiesen, sondern auch auf seine Existenz.

CHRONIK

Erinnerung an Alois Taux

Gedenken an den Domkapellmeister und ersten Direktor des Mozarteums in Salzburg

Salzburg, die heitere, strahlende und lebensfrohe Stadt, ist alljährlich in der Urlaubssaison und zur Festspielzeit Ziel unzähliger Musikliebhaber und Touristen verschiedenster nationaler, kultureller und sozialer Herkunft. Dem Ruhm und Glanz, den die Stadt als Musik- und Theatermetropole in aller Welt genießt, hat in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Schlesier maßgeblich mitbegründet: Alois Taux, geboren am 5. Oktober 1817 in Baumgarten im Kreis Frankenstein. Von 1834 bis 1837 besuchte er das Konservatorium in Prag, wurde anschließend Mit-

glied des Theaterorchesters in Graz und war seit 1832 zweiter Kapellmeister am Theater in Linz a.D. Im Herbst desselben Jahres kam er in gleicher Eigenschaft an das Stadttheater in Salzburg. Hier wurde man schon bald auf den begabten jungen Musiker aufmerksam.

Um das Ansehen als Musik- und Theaterstadt war es damals in Salzburg nicht gut bestellt. Nachdem das Fürstbistum Salzburg 1803 säkularisiert worden war, war das musikalische Leben in der Geburtsstadt des genialen Musikers und Komponisten Wolfgang Amade-

us Mozart zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Der Ruhm der erzbischöflichen Hofkapelle, in deren Reihen sich Musiker mit klangvollen Namen wie Michael Haydn, Leopold Mozart und dessen Sohn Wolfgang Amadeus befanden, war verblasst und besonders die Pflege der Kirchenmusik stark vernachlässigt worden. Zur Neubelebung des Salzburger Musiklebens wurde 1841 der Dommusikverein und die damit verbundene Gesang- und Instrumentalschule „Mozarteum“ gegründet. Mit der Leitung dieser Institution wurde aber nicht Franz Xaver Mozart betraut, wie von seiner Mutter, der Mozart-Witwe Constanze immer wieder gewünscht, sondern Alois Taux, der sich inzwischen einen guten Ruf als tüchtiger Dirigent erworben hatte. Er besaß nach übereinstimmender Meinung seiner Zeitgenossen mehr und vielseitigere Erfahrungen in musikalischen Fragen. Franz Xaver Mozart erhielt nur den Titel eines Ehrenkapellmeisters.

Taux sorgte unermüdlich für die Belegung des Salzburger Musikbetriebs. Unter seiner musikalischen Leitung wurden Opern von Auber, Bellini, Cherubini, Donizetti, Flotow, Lortzing, Mozart, Meyerbeer, Rossini, Verdi u.a. aufgeführt, im Ganzen 73 verschiedene Werke; davon brachte Taux über die Hälfte zur Erstaufführung in Salzburg!

Als im September 1842 das Mozart-Denkmal in Salzburg im Beisein der zwei Mozart-Söhne feierlich enthüllt wurde, hatte Taux die musikalische Gesamtleitung inne. Er organisierte auch die Feier zur Erinnerung an die Enthüllung des Mozart-Denkmal 1852 und das Jahrhundertfest des Geburtstags von Wolfgang Amadeus Mozart im Jahre 1856. Seine Mozart-Gedenkkonzerte wurden später von der Internationalen Stiftung Mozarteum institutionalisiert. Als Anreger der ersten Mozartfeste schuf er indirekt die Voraussetzung für die Salzburger Festspiele. Als man am 8. März 1842 W. A. Mozarts Witwe zu Grabe trug, sangen die Musiker des Mozarteums ein Werk von Taux. Im Jahre 1846 wurde Taux zum Domkapellmeister und 1847 zum Direktor des Mozarteums ernannt.

1847 gründete Taux die Salzburger Liedertafel, die bis heute besteht, und er übernahm zusätzlich zu seinen bisherigen Aufgaben deren Vorsitz und das Amt des Chorleiters. Er schuf rund 70 Orchesterstücke, Werke für gemischten Chor und Männergesang, für Kirche, Konzert und Theater. Insgesamt leitete er 143 Mozarteums- und Liedertafelkonzerte. „Ihm ist der Aufschwung der Mozartpflege in Salzburg zu verdanken“, heißt es in der Festschrift ‚100 Jahre Internationale Stiftung Mozarteum 1880-1980‘. Im Jahre 1858 wurde er Chorleiter der Singakademie und gab Musikunterricht am Lehrerseminar.

Im Jahresbericht des „Dom-Musik-Vereins und Mozarteums“ von 1854 heißt es über Taux: „unter der einflussreichen Leitung des Herrn Kapellmeisters wurden jährlich im Dome allein beiläufig 200 figurierende Hochmessen und Requiem, 160 Litaneien und Vespere abgehalten, wobei die klassischen Werke von Mozart, Beethoven, Joseph und Michael Haydn u.a. zur Aufführung gebracht wurden, ... hierbei muss bemerkt werden, dass die Anzahl der im Dome zu leistenden Choral-Musikdienste die erwähnte Anzahl weit übersteigt.“

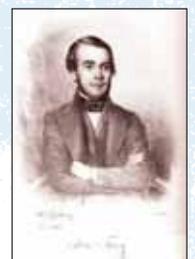


Die vielseitigen und enormen Anstrengungen des Meisters um die Belegung des Salzburger Musikgeschehens überforderten schließlich seine Kräfte. Er starb am 17. April 1861 im Alter von 44 Jahren plötzlich während einer Probe mit seiner Liedertafel. Seine von der Stadt Salzburg als Ehrengrab bestens erhaltene letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Salzburger Kommunalfriedhof. Es liegt in der Gruppe 16, Nr. 35/36 direkt am Mittelgang.

Ehrengrab von Alois Taux in Salzburg.
Foto (5.10.2017):
J. Bögner.

Sein Wirken wird Verpflichtung bleiben

Anlässlich seines 200. Geburtstags am 5. Oktober 2017 versammelten sich das gesamte Präsidium der Salzburger Liedertafel und Ing. Friedrich Urban, der Vizepräsident der Stiftung Mozarteum, am Grab des großen Musikers. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch die Obfrau der Salzburger Liedertafel, Dipl.-Kauffrau Elke Petrisch, erfolgte die Niederlegung der Kränze der Heimatgemeinschaft Baumgarten in den schlesischen Landesfarben aus gelben und weißen Blumen sowie der Schleifenaufschrift „Dem großen Sohn unserer Heimat zum Gedenken - Heimatgemeinschaft Baumgarten“, der Salzburger Liedertafel aus roten und weißen Blumen mit der Schleifenaufschrift „Dem Gründer unseres Chores zum 200. Geburtstag - In dankbarem Gedenken - Salzburger Liedertafel“ und der Internationalen Stiftung Mozarteum aus bunten Blumen mit der Schleifenaufschrift „Dem ersten Direktor des Mozarteums zum Gedenken - Internationale Stiftung Mozarteum“. Der langjährige Obmann der Liedertafel, Oberst a.D. Fritz Graf, hielt nach der Kranzniederlegung eine Rückschau auf das Leben und Wirken von Alois Taux. Er beendete seine Ansprache mit den Worten: „Wir verneigen uns und mit uns seine Landsleute aus Frankenstein in Schlesien in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor der Person unseres Gründers. Sein Wirken wird uns Verpflichtung bleiben.“ *Josef Bögner*



Porträt Alois Taux.
Lithographie, 1847.
© Heimatkreisarchiv Frankenstein.

Mithilfe beim Film „Oppeln in der Vorkriegszeit“ erbeten

Das Projekt soll die gesellschaftliche und kulturelle Atmosphäre in der Zeit von 1871 bis 1933 schildern.

Die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien wird bis zum Jahresende einen Film über die Stadt Oppeln vom Beginn des deutschen Kaiserreiches bis zum Ende der Weimarer Republik (1871-1933) produzieren. In diesem Film soll vor allem die gesellschaftliche und kulturelle Atmosphäre dieser Zeit geschildert werden. Wir würden uns sehr freuen, wenn

uns jemand etwas über seine Eltern, Großeltern, Familienmitglieder oder Freunde, die in dieser Zeit in Oppeln lebten, berichten könnte. Auch für die Zusendung von Kopien von Briefen, Tagebüchern, Fotos etc., die etwas von der Stimmung des alten Oppeln einfangen, sind wir dankbar. Kontakt: gerhardschiller@web.de / Telefon: 01575/7179074.

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Dr. Hans-Ludwig Abmeier hat sein 90. Lebensjahr vollendet.

Zu höheren runden Geburtstagen gratulieren wir an dieser Stelle den jeweiligen Mitgliedern der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. Im laufenden Quartal betrifft dies nur eine Person: **Dr. Hans-Ludwig Abmeier**, der am 23. November in Ibbenbüren sein 90. Lebensjahr vollendet.

Über den Lebenslauf des in Bonn geborenen, ab 1930 in Beuthen O.S. und Glogau aufgewachsenen und späteren Studiendirektors hat noch Klaus Hildebrandt in der Ausgabe 4/2012 dieser Zeitschrift ausführlich berichtet. Nach seiner Dissertation über „Schlesien und Schlesier von 1740 bis 1844 im Spiegel deutscher und österreichischer Schulbücher“ widmete sich Dr. Abmeier vor allem der Geschichte der katholischen Kirche in

Schlesien und Biographien. Er engagierte sich insbesondere in der damaligen Stiftung Ostdeutscher Kulturrat und der Stiftung Haus Oberschlesien, jahrzehntelang gab er die „Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins“ heraus und wirkte als Mitherausgeber des „Oberschlesischen Jahrbuchs“. Eng verbunden ist er auch mit dem Glogauer Heimatbund.

Gelegentlich ruft er in der Stiftung an, was dann stets zu längeren Telefonaten über neue schlesische Publikationen führt, für die er sich durchaus kritisch interessiert. So wünschen wir uns noch viele solche Telefongespräche und dem Jubilar alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit, verbunden mit dem Dank für sein Wirken für Schlesien.

Ulrich Schmilewski

Schlesische Schriftstellerin in Potsdam

Helga Schütz zum 80. Geburtstag - Von 1971 bis 2017 sind elf Romane und Erzählungen erschienen.

Die DDR-Schriftstellerin Helga Schütz, die am 2. Oktober 2017 in Potsdam ihren 80. Geburtstag feiern konnte, stammt aus Falkenhain im Bober-Katzbach-Gebirge. Das Dorf liegt im Landkreis Goldberg, der wiederum zwischen den Städten Hirschberg und Liegnitz zu finden ist. Dass die Autorin geborene Schlesierin ist, obwohl sie seit 1944 bei ihren Großeltern in Dresden aufwuchs, kann man beim Lesen fast aller ihrer Erzählungen und Romane bemerken, wenn man Andeutungen versteht und zwischen den Zeilen lesen kann.

Schon in ihrer ersten Erzählung „Vorgeschichten oder schöne Gegend Probststein“ (1971) schneidet sie das Thema „Schlesien“ an. Am leicht ironischen Titel, der dem Leser Distanz vermittelt, erkennt man, dass sie dort, wo sie lebte, nur so über Schlesien schreiben konnte. Bezeichnend ist, was die Distanz zu Schlesien noch augenfälliger macht, dass sie nach einer Schlesien-Reise ein „Polnisches Tagebuch“ (1972) veröffentlichte, während die Aufzeichnungen ihrer in Meersburg/Bodensee lebenden Landsmännin Monika Taubitz, 1937 in Breslau geboren, den Titel „Schlesien. Tagebuch einer Reise“ (1973) tragen.

Helga Schütz' erste Erzählung spielt in ihrer verlorenen Heimat, im Dorf Spitzbergen, das im Bober-Katzbach-Gebirge liegt, dessen Einwohner wie alle Schlesier 1945/46 vertrieben wurden. Nun wohnen die einstigen Spitzbergener im Harz, aber auf verschiedenen Seiten der innerdeutschen Grenze, sie stehen miteinander in Verbindung, tauschen sich brieflich aus und besuchen einander, wenn es erlaubt ist.

Helga Schütz hat in den Jahren 1971 bis 2017 elf Romane und Erzählungen veröffentlicht, in denen Schlesien immer wieder erwähnt wird, wenn auch nur andeutungsweise, zum Beispiel in den Prosatexten „Das Erdbeben bei Sangerhausen“ (1972) und „Festbeleuchtung“ (1974). In ihrer letzten Erzählung „Die Kirschendiebin“ (2017) schildert sie eine Liebe zwischen altgewordenen Leuten, die vor einem halben Jahrhundert einmal ein Paar waren und die Mela und Thomas heißen. Als Jugendliche waren sie ineinander verliebt, dann ging Mela, noch vor dem Mauerbau 1961, in den Westen, die Briefe, die sie an Thomas schrieb, wurden von der „Staatssicherheit“ abgefangen. Irgendwann nach dem Mauerfall trafen sie sich zufällig in Rom, beide fast 80 Jahre alt. Thomas trägt

Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790
Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen.

den Nachnamen „Falkenhain“, so heißt auch der schlesische Geburtsort der Autorin.

Helga Schütz ist aber auch Verfasserin von 27 Drehbüchern für DEFA-Spielfilme und TV-Produktionen wie „Lots Weib“ (1965) und „Ursula“ (1978), der verboten wurde. Regisseur der Spielfilme war fast immer ihr Lebensgefährte Egon Günther (1927-2017) aus Schneeberg im Erzgebirge, der in den Jahren 1956/57, in der

kurzen „Tauwetter“-Periode, zwei, von der Partei heftig kritisierte Erzählungen „Dem Erdboden gleich“ (1957) und „Der kretische Krieg“ (1957) veröffentlichte, worin er seine Kriegserlebnisse verarbeitete.

Leider ist Helga Schütz' Werk von der westdeutschen Literaturkritik bisher kaum wahrgenommen worden. Ein Artikel zum 80. Geburtstag erschien nur in der „Frankfurter Rundschau“. *Jörg Bernhard Bilke*

Wissenschaftlichen Austausch gefördert

Professor Norbert Conrads wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Am 30. August 2017 hat der emeritierte Historiker der Universität Stuttgart, Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Conrads, das ihm von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Oberbürgermeister (!) seines Wohnorts Leonberg bei Stuttgart überreicht bekommen. In einem persönlichen Brief gratulierte die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg dem gebürtigen Breslauer zu dieser hohen Auszeichnung und nannte ihn einen der „prominentesten deutschen Historiker für die Geschichte Schlesiens“. Damit hat der über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte, hochangesehene, mit ehrenvollen Auszeichnungen bedachte Wissenschaftler nun auch die gebührende Anerkennung im „Ländle“ gefunden – das diesbezügliche Vorschlagsrecht liegt ja beim jeweiligen „Landesfürsten“.

Hier die maßgeblichen Gründe für die Auszeichnung durch den Bundespräsidenten: Der ehemalige Hochschullehrer der Universität Stuttgart hat mit der Gründung des Forschungsbereiches „Schlesische Geschichte“ nicht nur das intensive fachwissenschaftliche, sondern auch das wissenschaftspolitische Gespräch in Polen gesucht. Seine Arbeit hat den wissenschaftlichen Austausch gefördert, gerade auch unter dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Seine Werke gehören zu den Standardwerken der Geschichtsliteratur. Er hat ferner eine vollständige Edition der Tagebücher des jüdischen Historikers Willy Cohn herausgegeben und eine gekürzte, populär lesbare Zusammenfassung veröffentlicht. Die Tagebücher wurden in die englische und polnische Sprache übersetzt. Norbert Conrads beteiligte sich zudem aktiv an der Partnerschaftsverbindung zwischen der Universität Stuttgart und der Politechnika Wroclawska. Seit 2001 ist er Mitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wroclaw, gehörte von 2003 bis 2005 dem Vorstand der Gesellschaft an und wurde

2015 zum Ehrenmitglied gewählt. Darüber hinaus hat Norbert Conrads sich sehr für den Aufbau und die Eröffnung des Schlesischen Museums zu Görlitz eingesetzt. Als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats hat er eng mit den polnischen Partnern zusammengearbeitet; bis heute ist er ein wertvoller Ratgeber für dieses Museum.

Erläuternd sei hinzugefügt, dass bei den Standardwerken insbesondere an den „Schlesien“-Band der „Deutschen Geschichte im Osten Europas“ zu denken ist, die erste neuere Gesamtdarstellung schlesischer Geschichte, die alle Epochen behandelt und dies nicht mehr aus dem Blickwinkel nationaler Vereinnahmung tut. Und die von Norbert Conrads unter dem Titel „Kein Recht, nirgends“ edierten Tagbücher Willy Cohns der Jahre 1933-1941 stellen ein einzigartiges Zeitdokument über die schleichende Erniedrigung, systematische Entrechtung und Vernichtung der Breslauer Juden im NS-Staat dar

Prof. Dr. Norbert Conrads (li.) erhält die Verleihungsurkunde vom Leonberger Oberbürgermeister Bernhard Schuler. Foto: Undine Thiel, Pressestelle der Stadt Leonberg.



(wovon der Verfasser selbst mit seiner Familie nicht ausgenommen war). Sie gelten heute neben den Tagebüchern von Victor Klemperer als das wichtigste, vielzitierte autobiographische Zeugnis des deutschen Judentums aus der NS-Zeit.

Norbert Conrads Verbundenheit mit der heutigen Universität Wrocław kommt in einer Reihe weiterer Ehrenerweise zum Ausdruck, die er aufgrund vielfältiger Arbeiten zur Geschichte der Breslauer Alma Mater erlangte. Eine der letzten und berührendsten Schriften ist die reichbebilderte Geschichte des barocken Festsaals „Oratorium Marianum“, die von seiner Errichtung und diversen Nutzung bis zur Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkriegs, vom mühevollen Wiederaufbau anhand der

erhaltenen Fotodokumentation aus dem Jahr 1944 bis zur glückhaften Wiederherstellung der Deckenmalerei nach 70 Jahren reicht. Hervorzuheben ist Norbert Conrads persönlicher Anteil an der Verwirklichung der großartigen Nachschöpfung dieses Werks – womit er aus der Rolle des Chronisten herausgetreten ist und sich in die Geschichte der Hochschule eingeschrieben hat.

Mit der in Würzburg ansässigen Stiftung Kulturwerk Schlesien verbindet Prof. Dr. Norbert Conrads die jahrzehntelange Mitgliedschaft im Kuratorium dieser Einrichtung. Fast ebenso lang ist er Mitglied der Historischen Kommission für Schlesien und im Verein für die Geschichte Schlesiens, der ihn 2009 zum Ehrenmitglied erkor.

Norbert Willisch

IN MEMORIAM

Musikwissenschaftler aus Liegnitz

Zum Tode Hubert Unverrichts

Am 14. August 2017 verstarb im Caritas-Altenzentrum Maria Königin in Mainz-Drais der aus Schlesien stammende Musikwissenschaftler Prof. Dr. Hubert Johannes Unverricht im Alter von 90 Jahren. Geboren am 4. Juli 1927 in Liegnitz/Niederschlesien, besuchte er von 1938 an das Johanneum in Liegnitz, die staatliche Oberschule für Jungen, die Einberufung zur „Wehrmacht“ und der Einsatz als Flakhelfer blieben ihm erspart. Nach der am 23. Juli 1946 erfolgten Vertreibung besuchte er die Oberprima des Werner-von-Siemens-Gymnasiums in der sächsischen Kreisstadt Großenhain, wo er im Juli 1947 das Abitur ablegte. Anschließend studierte er bis 1951 an der Humboldt-Universität in Ostberlin Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie, wechselte aber 1952 an die vier Jahre zuvor gegründete Freie Universität in Westberlin, wo er am 10. Dezember 1953 promoviert wurde.

Nach beruflichen Zwischenstationen in Westberlin, wo er am 26. Mai 1955 seine Mitarbeiterin Renate Richter heiratete, arbeitete er von 1956 bis 1962 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am 1955 gegründeten „Haydn-Institut“ in Köln, wo die kritische Gesamtausgabe der Werke des österreichischen Komponisten Joseph Haydn (1732-1809) erarbeitet wurde, und wechselte zum Wintersemester 1962/63 als wissenschaftlicher Assistent an das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Mainz. Dort habilitierte er sich 1967 mit einer Arbeit zur „Geschichte des Streichtrios“ (1969) und wurde Privatdozent für Musikwissenschaft und Musikgeschichte. Von 1980 bis 1990 übernahm er als Professor den Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt.

Seine Hauptforschungsgebiete waren die Musikgeschichte seit 1600, besonders die Klassik und die Frühromantik, die Geschichte der Kammermusik und die regionalen Musikgeschichten des Rheinlands, Bayerns und Schlesiens. Dem Vorstand der Würzburger Stiftung Kulturwerk Schlesien gehörte er von 1988 bis 1992 an; in dieser Zeit erarbeitete er zusammen mit Werner Bein drei Ausstellungen mit begleitenden Katalogen über Carl

Ditters von Dittersdorf. Seit 2004 war Hubert Unverricht Ehrenmitglied der Historischen Kommission für Schlesien, ebenso Ehrenmitglied der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. in Würzburg und der Historischen Gesellschaft Liegnitz. Von 1995 bis 2001 war er zudem Vizepräsident und Präsident des Heimatwerks Schlesischer Katholiken. Zu seinem 65. Geburtstag 1992 erschien eine Festschrift, 2008 erhielt er den „Kulturpreis Schlesien“ des Landes Niedersachsen in Hannover. Das Verzeichnis seiner Schriften umfasst über 800 Titel.

Jörg Bernhard Bilke

Über dem Oderbruch

von Monika Taubitz

Dunst,
der durchsichtig
über dem Wollgras
aus dunklem Moor
steigt,
im Schleiertanz
über dem Strom
schwebt,
als Wandelwolke
mit den Stürmen
zieht,
wirft
Schatten auf
meine Vergänglichkeit.

Aus: Monika Taubitz: Flußleben. Gedichte.
Żywoty rzeki. Wierze. Dresden,
Wrocław 2014, S. 54.

Der beste Handballer der Welt

Zum Tode von Bernhard Kempa - verewigt in der „Hall of Fame“ des Sports

In den 1950er Jahren galt er als bester Handballer der Welt, „Monsieur Handball“ Bernhard Kempa. Am 19. November 1920 in Oppeln geboren, begann er mit 14 Jahren das Handballspielen und kam nach dem Krieg, in der sich die neunköpfige Familie aus den Augen verlor, nach München, wo er beim TSV 1860 spielte und seine spätere Frau kennenlernte. Da ihm „Frisch Auf Göppingen“ einen Arbeitsplatz und eine Wohnung beschaffen konnte, zog er 1947 ins Württembergische und spielte für diesen Verein. Mit Bernhard Kempa als Jugendtrainer und Spieler ging es mit „Frisch Auf Göppingen“ aufwärts, der Verein wurde erstmals 1954 Deutscher Handballmeister in der Halle und zugleich auf dem Feld. Bis zum Ende seiner

Spielerzeit holte Kempa nochmals den Meistertitel in der Halle (1955) und auf dem Feld (1957), als Trainer weitere fünf Mal und 1960 gar den Europapokal. Als Trainer entwickelte er den „Kempa-Trick“ bei dem ein Spieler beim Sprung in den Kreis angespielt wird und direkt auf das Tor wirft. Im Jahr 2011 wurde Bernhard Kempa in die Hall of Fame des deutschen Sports aufgenommen. Über das Bayerische Rote Kreuz, dessen Präsidiumsmitglied er war, gelang es dem Oberschlesier, seine Familienangehörigen ausfindig zu machen und wieder zu vereinen. Gestorben ist Bernhard Kempa am 20. Juli 2017 in Bad Boll. Bei der Trauerfeier sprach auch der Präsident des Deutschen Handballbundes Andreas Michelmann.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Zeit des Glücks - auf der Suche nach Erinnerungen

Exponate zum Thema Kindheit und Jugend in Oberschlesien gesucht

Was ist Kindheit? Spielzeit, Lernzeit, Freizeit, Familienzeit, Zeit des Glücks ... Kindheitserinnerungen zwischen Traum und Wirklichkeit. Wie sahen Kindheit und Jugend in Oberschlesien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus? In einem neuen Ausstellungsprojekt (8. Juli 2018 - 19. Mai 2019) will das Oberschlesische Landesmuseum dieser Frage auf den Grund gehen und vielfältige, persönliche Einblicke in die Lebenswelten oberschlesischer Kinder und Familien bieten. Hierfür werden Exponate gesucht, die den Besuchern einen guten Eindruck von der Lebenswelt oberschlesischer Kinder, besonders in

der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, vermitteln. Die Themen sind breit gefächert und beziehen das Familienleben, Erziehung und Bildung, Kleidung, Spielsachen, Religion, Kinderarbeit, Militärdienst – auch während des Krieges und der NS-Zeit – mit ein. Das Museum freut sich über Beiträge in Form von Gegenständen aus dieser Zeit (Spielzeug, Kleidung, Kinderbücher), persönliche Berichte von Zeitzeugen und Dokumente, z.B. Briefe, Tagebücher und Fotos.

Kontakt: Magdalena Chromik, Tel.: 02102 / 965-233; E-Mail: chromik@oslm.de

Unterwegs mit der schlesischen Eisenbahn

Neues Gesellschaftsspiel zur Eisenbahngeschichte Schlesiens für alle Generationen, ab 6 Jahren

Weihnachten kommt schneller als man denkt. Das unterhaltsame und brandaktuelle Brettspiel „Schlesische Bahnreise / Podróż koleją po Śląsku“ ist eine schöne und originelle Geschenkidee – nicht nur zu Weihnachten. Und es ist das einzige Gesellschaftsspiel, mit dem man spielerisch in die spannende Welt von Schlesiens Eisenbahnstrecken eintauchen und sich auf Reisen durch diese heute zu Deutschland, Polen und Tschechien gehörige Region im Herzen Europas begeben kann. Ähnlich aufgebaut wie das klassische Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel und für zwei bis sechs Personen gedacht, schicken die Teilnehmer ihre eigenen vier Züge vom Betriebswerk aus einmal durch Schlesien und wieder zurück zum Heimatbahnhof. Doch ist diese Rundreise nicht frei von Hindernissen und Gefahren. Ereignisfelder warten mit besonderen Geschehnissen aus der Eisenbahngeschichte Schlesiens auf! Begleitend zur Sonderausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums „Schlesische Bahnwelten.

175 Jahre Modernität und Mobilität“ wurde das Brettspiel in einer deutsch-polnischen Sprachausgabe vom Kulturreferenten für Oberschlesien und dem Landesmuseum herausgegeben und aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Es kann zum Preis von 16,80 Euro zzgl. Porto und Verpackung beim Oberschlesischen Landesmuseum unter infor@oslm.de bestellt werden.

Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen (Hösel)

Tel. 0 21 02/ 96 50, www.oslm.de, Di-So 11-17 Uhr

Geschlossen: 22.-25.12., 30.-31.12.2017, 1.01., 8.-13.02.2018



Das neue Gesellschaftsspiel „Schlesische Bahnreise“

Was für ein Mensch ist der Schlesier?

Regionale Identität - Gedankenkonstrukt oder Geschmackssache? - Eine Annäherung

Tracht und Speisen –
typisch schlesisch?

Wer ist Schlesier? Die erste Antwort, die sich aufdrängt, lautet: Der Bewohner Schlesiens. Mit dieser Antwort ist aber wohl kaum ein Schlesier zufrieden. Aber wer ist er dann?

Gleich neben dem Eingang zur Sonderausstellung „Typisch schlesisch!? Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten“ können die Besucher auf einem Zettel notieren, was für sie „typisch schlesisch“ ist. Seit der Eröffnung haben schon einige ihre Gedanken dort in Stichworten notiert. Und eines ist auffällig: Etwa Dreiviertel der Bemerkungen beziehen sich auf kulinarische Köstlichkeiten der schlesischen Küche wie „Mohkließla“ oder „Liegnitzer Bombe“. Man könnte daraus also den Schluss ziehen, dass regionale Identität durch den Magen geht oder man den Schlesier an der Lieblingsspeise erkennt. Aber auch diese einfache Lösung scheint nicht die richtige zu sein. Ein Blick nach Luxemburg zum Europäischen Gerichtshof belehrt einen hier eines Besseren.

Im Jahr 2011 reichte nämlich der Zentralverband des deutschen Bäckerhandwerkes dort Klage dagegen ein, dass den deutschen Bäckern untersagt wurde, ihr Backwerk als „Schlesischen Streuselkuchen“ zu bezeichnen. Grund hierfür war der Eintrag des Schlesischen Streuselkuchen unter seiner polnischen Bezeichnung „Kolacz Śląski“ in das Register der geschützten geografischen Angaben für die Woiwodschaft Oppeln und Teile der Woiwodschaft Schlesien durch die Europäische Kommission. In seiner Begründung für die Klage schrieb der Verband, die Grenzen Schlesiens seien falsch gezogen. Ferner hieß es dort, der schlesische Streuselkuchen sei ein Teil der Kultur auch der in Deutschland lebenden Bürger mit schlesischen Wurzeln, die nach der Vertreibung infolge des Zweiten Weltkriegs Schlesien verlassen mussten und heute in der ganzen Bundesrepublik ansässig seien.

Das Europäische Gericht entschied ganz diplomatisch, dass nur der polnische Begriff „Kolacz Śląski“ geografisch geschützt sei und der Schlesische Streuselkuchen damit auch weiterhin von deutschen Bäckern verkauft werden könne. Als Begründung wurde ein redaktioneller Fehler aufgeführt. Diese, zu allen „guten“ Vorurteilen über die Bürokratie der EU passende Begründung rettete den Vertriebenen ihren schlesischen Streuselkuchen und vor allem die deutschen Bäcker. Aber eine grundlegende Antwort auf die ungeklärte Frage, wer nun etwas „Schlesisches“ tun oder sich als Schlesier bezeichnen darf, brachte dieses Urteil nicht.

Eine Region verschiebt sich nicht

Aber warum ist es eigentlich so schwer, sich darauf zu einigen, wer sein Gebäck „Schlesisch“ nennen darf und wer nicht. Eine Region bzw. eine Landschaft ist räumlich festgelegt und verschiebt sich nicht. Das hieße also, wer oder was auf dem Boden dieser Region steht, geht oder gefertigt wird, ist „schlesisch“. Schlesisch ist der Streuselkuchen aber wohl nicht, weil der Backofen in Schlesien



steht, sondern vielmehr sind es die Zutaten und die besondere Zubereitung des Gebäcks, die in einer Region üblich ist bzw. von ihren Bewohnern überliefert wurde, die ihn „schlesisch“ machen. Und so ist es auch mit dem Schlesier: Es gibt Menschen, die wohnen viele hundert Kilometer von der Region entfernt und bezeichnen sich als Schlesier, davon wiederum sind einige der Meinung, dass die Leute, die heute dort leben, keine Schlesier sein können. Von denen, die dort ansässig sind, gibt es einige, die sich als Schlesier fühlen und andere, die sich viel eher mit den Bräuchen und der Geschichte einer ganz anderen Region identifizieren.

Identität wird bestimmt durch das Selbstbild

Die Identifikation mit einer Region hängt von vielen Faktoren ab, von weit mehr als der Tatsache, ob man in dieser Region lebt oder geboren wurde. Die Identität ist bestimmt durch das Selbstbild einer Person wie durch ihre Zugehörigkeit zu Gruppen. Menschen identifizieren sich dabei mit kleineren Gruppen wie beispielsweise der Familie oder einem Verein, wo sich die Mitglieder untereinander persönlich kennen, oder auch mit großen Gruppen, wie zum Beispiel mit den Bewohnern eines Landstrichs oder einer Nation. Es bedeutet jedoch nicht, dass alle, die sich einem bestimmten Kollektiv zugehörig fühlen, eine homogene Einheit bilden. Regionale Identität heißt vielmehr, dass sich das Empfinden eines Zugehörigkeits-

geföhls zwar auf ein klar begrenztes Territorium bzw. die dort lebenden oder von dort stammenden Menschen bezieht, doch jeder hat seine eigenen Bezugspunkte. Zur Identifikation mit dem Umfeld können grundsätzlich Religion, historische Ereignisse und Sprache ebenso dienen wie Landeskunde, Brauchtum, Sagen und Mythen. Was jedoch jeden einzelnen daran bindet, ist unterschiedlich und hängt nicht von seinem Aufenthaltsort ab.

Schlesien galt über die Jahrhunderte als Schnittpunkt verschiedener Kulturen, unterlag wechselnden territorialen Zugehörigkeiten und war Teil oder Mittelpunkt zahlreicher kriegerischer Auseinandersetzungen. Es stand unter der Vorherrschaft der polnischen Piasten, spaltete sich in viele kleine Teilfürstentümer und fiel schließlich an die Krone Böhmen. Es gehörte zum Habsburger Reich, wurde preußisch, war Provinz des Deutschen Reiches, kam unter polnische Verwaltung und liegt heute größtenteils im Süden Polens. Mit den sich ändernden Herrschaftsverhältnissen kam es auch immer wieder zu Gebietsabtretungen und Grenzverschiebungen, zu Zu- und Abwanderung, zu Flucht und Vertreibungen. Durch die wechselhafte Geschichte waren die Menschen vielerlei Einflüssen ausgesetzt, die sich auf Kulturtraditionen, Mentalität und Landesbewusstsein auswirkten und wodurch sich auch Menschen diesem Landstrich zugehörig fühlen, die außerhalb leben, bzw. es Menschen gibt, die dort ansässig sind und sich doch nicht heimisch und verwurzelt fühlen.

Und wie beim guten schlesischen Streuselkuchen, bei dem jeder meint zu wissen, wie er „richtig“ zuzubereiten

sei, und es bei zehn Menschen, die man dazu befragt, mindestens elf verschiedene Antworten gibt, so ist es auch mit dem „typischen Schlesier“. Es gibt eine Vielzahl von Vorstellungen, Klischees und Identifikationspunkten, aber keine „einzig wahre“ Beschreibung.

Aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet

Die Ausstellung „Typisch schlesisch!?“ geht aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf die Frage nach dem „typisch Schlesischen“ ein und verdeutlicht durch ihren multiperspektivischen Ansatz die Komplexität der „Schlesischen Identität“. Diese Vielfalt an Sichtweisen und Denkanstößen wäre ohne die Unterstützung der insgesamt sechs Kooperationspartner aus unterschiedlichen Teilen der einstigen Provinz Schlesien nicht möglich gewesen. Kooperationspartner sind das Riesengebirgsmuseum Hirschberg, das Kreismuseum Neisse, das Museum der Polnischen Aufstände in Schwientochlowitz, das Schlesisches Museum Teschen, das Museum des Lebuser Landes in Grünberg und das Museum des Neustädter Landes.

Die Ausstellung, die vom 15. Oktober 2017 bis 28. Februar 2018 gezeigt wird, kann und will kein fertiges Bild des „typischen Schlesiens“ vermitteln, sondern Denkanstöße geben. Die Begleitbroschüre, die der Nachbereitung der Ausstellung dient und ihre Inhalte aufgreift und weiter ausführt, ist an der Museumskasse erhältlich oder kann auf Rechnung für 5 Euro zzgl. Portokosten beim Haus Schlesien bestellt werden. *Silke Findeisen*

Schlesische Begegnungen

Verständigungspolitisches Seminar mit niederschlesischen Landräten und Kommunalpolitikern

Bereits zum vierten Mal fand sich das Haus Schlesien in der Rolle des Veranstalters eines verständigungspolitischen Seminars für Kommunalpolitiker aus Schlesien wieder. Vier Landräte aus den Kreisen Breslau, Jauer, Lauban und Wohlau, der Wohlauer Bürgermeister sowie der Vizebürgermeister aus Militsch samt Mitarbeitern nahmen vom 2. bis 6. Juli 2017 an einer „politischen“ Ausgabe der „Schlesischen Begegnungen“ teil. Die Gäste erwartete wie gewohnt eine interessante Mischung aus Vorträgen, Diskussionen und Exkursionen.

Nach der Vorstellung der Kulturarbeit von Haus Schlesien durch Nicola Remig kam es beim Gespräch mit dem Landrat des Rhein-Sieg-Kreises, Sebastian Schuster, rasch zu einem lebhaften Austausch über die Strukturen des Kreises. Auch der Besuch in der Vertretung der Europäischen Kommission in Bonn sowie das anschließende Treffen mit dem Präsidenten des Vereins Haus Schlesien, Prof. Dr. Michael Pietsch, und dem Beigeordneten a.D. der Stadt Mainz, Dr. Peter Krawietz, sorgte für einen munteren Dialog über Themen zur Zukunft der EU sowie über die Funktionsweisen kommunaler Kultur- und Schulpolitik.

Mit Dirk Käsbach, dem 1. Dezernenten und Kämmerer der Stadt Königswinter, der viel Wissenswertes über den kommunalen Verwaltungsaufbau in Nordrhein-Westfalen sowie die städtischen Finanzstrukturen er-

läuterte, setzte sich der Informationsaustausch fort. Ein Besuch in der neuen Dauerausstellung der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf und im Wohnhaus von Konrad Adenauer führte die polnischen Gäste in die bundesdeutsche Nachkriegspolitik und die Aufbauarbeit der Tätigkeit des ersten Bundeskanzlers ein. Anschließend wurden der Rhein und der Drachenfels als prägende Wahrzeichen der Königswinterer Region erkundet. Im Dialog mit Vertretern der CDU- und SPD-

Die Teilnehmer des Politikerseminars, das das Haus Schlesien im Juli veranstaltete.



Fraktionen des Königswinterer Stadtrates standen zum Ausklang des zweiten Tages aktuelle politische Themen im Vordergrund der Diskussion.

Am letzten Tag ging es nach Düsseldorf, wo die Gruppe vom ehemaligen Landtagsabgeordneten und Vorsitzenden der Deutsch-Polnischen Parlamentariergruppe sowie Beauftragten der CDU-Fraktion für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und deutsche Minderheiten, Werner Jostmeier, empfangen wurde. Das Gespräch betraf erneut die Ausrichtung und Zukunft der EU, aber auch das deutsch-polnische Verhältnis. Das Polnische Institut Düsseldorf stellte den Gästen anschließend die Vielfalt aktueller deutsch-polnischer Kultur- und Geschichtsjprojekte und wechselseitiger Beziehungen im künstlerischen Bereich vor. Auf dem Rückweg wurde noch in Köln Halt gemacht, um den Dom, UNESCO-Weltkulturerbe und Wahrzeichen dieser Stadt, zu besichtigen – ein Programmpunkt, der bei keinem Seminar der „Schlesischen Begegnungen“ fehlen darf.

Der intensive und sehr offene Austausch mit den deutschen Kollegen war im Fazit der Gäste der wich-

tigste Effekt dieses vom Bundesministerium des Innern geförderten Seminars. Ganz nebenbei ergab sich auch der Dialog mit den eigenen Landsleuten niederschlesischer Kreise und Städte, so dass Haus Schlesien auf zwei Ebenen Begegnung schaffte. Ab November werden dann wieder die Studentengruppen zu Gast sein. Die Institutsleitungen der Germanistischen und Historischen Institute der aktuell neun Partner-Hochschulen in Nieder- und Oberschlesien hoffen darauf, dass die „Schlesischen Begegnungen“ im Haus Schlesien auch weiterhin stattfinden werden, da sie als Bestandteil der akademischen Ausbildung mit schlesisch-landeskundlichem Schwerpunkt ein hohes Ansehen genießen und bei den Studierenden beliebt sind. *Adam Wojtala, Nicola Remig*

HAUS SCHLESILIEN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter

Tel: 02244/88 60; www.hausschlesien.de

Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Von Hirschberg nach Löwenberg mit der Bobertalbahn

100 Jahre alte Fotoaufnahmen zeigen Bahnstreckenbau in Schlesien.



Montage des Eisenbahnviadukts über dem zukünftigen Stausee, 1908/09. Foto: MJG.

Unter dem Titel „Die Bobertalbahn – Mit der Eisenbahn von Hirschberg nach Löwenberg“ zeigt das Schlesische Museum zu Görlitz 32 historische Fotografien aus dem Bestand des Riesengebirgsmuseum Hirschberg. Die Fotoausstellung bereichert bis zum 14. Januar 2018 die große Schau zur 175-jährigen Geschichte der Eisenbahn in Schlesien, die das Schlesische Museum derzeit präsentiert. Während ihrer Laufzeit bis zum Herbst 2018 sind mehrere Sonderpräsentationen geplant, um das spannende und umfangreiche Thema immer wieder neu zu beleuchten.

Die jetzt ausgestellten Aufnahmen vom Beginn des 20. Jahrhunderts dokumentieren den Bau der Eisenbahnstrecke Hirschberg-Löwenberg, die am 28. September 1909 in Betrieb genommen wurde. Ihre langwierige Entstehung ist eng mit dem Bau der Bobertalsperre verbunden. Die eindrucksvollen Aufnahmen verdeutlichen den Fortschritt des Vorhabens und die Herausforderungen für Mensch und Maschine.

Schon seit den 1880er Jahren gab es Pläne zum Bau einer Eisenbahnlinie von Hirschberg nach Löwenberg, doch waren diese wegen der geografischen Lage entlang des Tales mit seinen Gefällen und Bergen zu kostspielig. Sie sollten erst zwei Jahrzehnte später verwirklicht werden, als man nach dem verheerenden Jahrhunderthochwasser des Bobers und seiner Zuflüsse von 1897 endlich beschloss, eine Talsperre bei Mauer zu errichten. Seit 1902 wurden die Talsperre und die Bahnlinie parallel gebaut, wobei die Eisenbahn das wichtigste Transportmittel für die Baumaterialien der Talsperre war. Die größte Herausforderung stellte der Abschnitt in der Nähe der Talsperre bis nach Lähn dar, wo drei Tunnel geschlagen und mehrere Viadukte errichtet werden mussten.

Die Fotografien aus der Bauzeit sind ergänzt um aktuelle Bilder von der Strecke von Przemysław Jermaczek. Die Präsentation wurde vom Schlesischen Museum und dem Hirschberger Partnermuseum gemeinsam vorbereitet. Ende November erschien eine Broschüre mit allen Aufnahmen und einem Aufsatz von Robert Rzeszowski zur Genese der Bobertalbahn. Das Projekt wurde durch Mittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung Interreg Polen-Sachsen gefördert.

Ein besonderes Souvenir

Wertvolles Sammlerstück in limitierter Auflage zeigt erste schlesische Personenzuglokomotive.

Ein besonderes Souvenir, das sich auf die Entwicklung des Lokomotivbaus in Schlesien bezieht, ist eine Glasmedaille, die das Schlesische Museum eigens in der traditionsreichen Huta Julia in Petersdorf in Schlesien herstellen ließ. Die Medaille zeigt die erste 1-A-1 Personenzuglokomotive, die 1860 in Schlesien gebaut wurde. Bis dahin dominierten im schlesischen Bahnverkehr Lokomotiven aus England. Die von der Maschinenbauanstalt G. H. von Ruffer in Breslau hergestellte Lok fuhr ab 1861 für die Oberschlesische Eisenbahngesellschaft. In der Huta Julia, selbst an der Zackenbahn von Hirschberg nach Polaun in der Tschechischen Republik gelegen, wurde eine Ansicht dieser Lok durch Sandstrahlen auf eine mundgeblasene Glasscheibe mit einem Durchmesser von 6,2 cm aufgebracht. Entstanden ist ein wertvolles Sammlerobjekt in limitierter Aufla-



ge, ein Geschenk für jeden Eisenbahnliebhaber (Preis: 12,50 € + Versand).

Weitere Produkte, Souvenirs und demnächst erscheinende Publikationen zu den Ausstellungen „Achtung Zug! 175 Jahre Eisenbahn in Schlesien“ und „Die Bobertalbahn“ sind auf der Website www.schlesisches-museum.de zu finden. Gern nimmt das Museum auch Bestellungen und Fragen per Brief, E-Mail oder Telefon entgegen. Am besten aber ist ein Besuch des Museums. Gern organisiert das Museum Führungen durch die Ausstellungen und lädt zum Stöbern im Museumsladen ein!

Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstraße 8 (Schönhof), 02826 Görlitz

Tel. 03581/8 79 10; www.schlesisches-museum.de

Öffnungszeiten: Di – So 10 – 17 Uhr

Glasmedaille mit der ersten in Schlesien hergestellten Lokomotive.
Foto: SMG.

KUNST

Bemerkenswerte Graphik-Zyklen

Von März bis Mai nächsten Jahres sind in Dresden Werke von Walter Eberhard Loch zu sehen.

Im Frühjahr nächsten Jahres, vom 3. März bis 27. Mai 2018, werden Werke von Walter Eberhard Loch in Dresden gezeigt, der Heimatstadt von Lochs Frau, Dora Loch-Roth. Nach Ausstellungen in seiner Geburts- und Ausbildungsstadt Breslau und mehreren Ausstellungen am Bodensee, darunter die große Ausstellung im Neuen Schloss Meersburg im Jahre 2009, folgt nun die Wiederentdeckung des Künstlers in der Region, in der er seine wichtigste Schaffensperiode hatte.

Durch die Heirat mit Dora Roth, der Tochter des Dresdner Musikers Bertrand Roth, im Jahre 1919 lebte das Paar bis 1932 in der sächsischen Metropole. Bemerkenswerte Graphik-Zyklen und zahlreiche bedeutende Werke Lochs entstanden seinerzeit in Dresden. Ferner nahm er dort an zahlreichen Ausstellungen teil. Besonders wichtig war für den Künstler die Begegnung mit Mary Wigman, der berühmten Ausdruckstänzerin jener Zeit, in deren Tanzstudio Loch über sechs Jahre lang fast täglich arbeitete. Seine Beobachtungen hielt er in unzähligen Studien, Zeichnungen, Graphiken, Aquarellen, Gemälden und Plastiken fest. Die Arbeiten zeigen eine Bandbreite von nahezu gegenständlichen Motiven bis zu fast abstrakt wirkenden Farbkompositionen. Besonders bestechen diese Werke durch eine außerordentliche Dynamik und bilden das zentrale Werk in seinem künstlerischen Schaffen. Neben Loch gaben sich berühmte Künstlerkollegen wie Oskar Schlemmer, Ernst Ludwig Kirchner und Emil Nolde in der Tanzschule die Klinke in die Hand. Aber nur Loch kam die Ehre zuteil, ein Glasfenster für den Flur des Gebäudes herzustellen, das allerdings dem Bombenangriff 1945 zum Opfer fiel.

Der WEL-Kreis Salem ist hoch erfreut darüber, nun im Kraszewski-Museum Dresden eine kleine, aber besondere Auswahl von Walter Eberhard Lochs Werken seiner Dresdner Schaffensperiode präsentieren zu können. Selbstverständlich werden auch Schlaglichter auf seine Breslauer Zeit und seine Jahre am Bodensee geworfen.



Walter Eberhard Loch (Breslau 1885-1979 Neufach): Selbstporträt an Staffelei.

Gärtner der Poesie

Joseph von Eichendorff zum 160. Todestag

Er wurde bewundert und abgelehnt, geliebt und bespöttelt. Man hielt ihn für zukunftsweisend und für antiquiert und missbrauchte ihn als nationales Aushängeschild. Humor wurde ihm bescheinigt, und er wurde für humorlos erklärt. Man pries seine Meisterschaft im Umgang mit der deutschen Sprache und warf ihm vor, kein Gehör für sie zu haben. Obgleich berühmte Komponisten schon zu seinen Lebzeiten etliche Gedichte von ihm vertonten und ihnen weit über seinen Sprachraum hinaus Gültigkeit verschafften, fand er die verdiente Anerkennung nicht.

Joseph Karl Benedikt Freiherr von Eichendorff, geboren am 10. März 1788 auf Schloss Lubowitz in Oberschlesien, gestorben am 26. November 1857 im schlesischen Neisse, steht bis heute im Widerstreit der Meinungen, der freilich nie spektakulär ausgetragen wurde und deshalb fast unbemerkt blieb. Denn sein Werk hat keine politische Brisanz, er war kein Kämpfer und kein Provokateur, wenngleich er sein Zeitalter scharfsichtig beobachtete. Seine Antwort auf die herrschenden Zustände lag nicht in ätzender Kritik, sondern im Beschwören eines besseren Daseins, als dessen Vorbild er eine schönere, hellere Vergangenheit erfand, von deren realer Existenz er zugleich überzeugt war und die er mit Metaphern von eigenem Reiz und eigener Atmosphäre seiner Gegenwart vorzuführen trachtete.

Auf dem Lande in inniger Beziehung zu Wald und Feld, Fluss und Garten aufgewachsen, von Kindheit an durch eine katholische Umgebung in glücklicher, von Zwang freier Weise geprägt, verband er beide Elemente zu einer Einheit, in der sich die Schöpfung durch die Natur dem Menschen offenbart und Zeichen setzt für den Weg in ein besseres Sein. Freilich wusste er, dass die Epoche, in der er lebte, dem Erkennen solcher Zusammenhänge fern stand. So wurde seine Dichtung zu einer „Auslegung auf jenes Hieroglyphenbuch der Natur, ... das die neueren Dichter nicht mehr verstehen“, wie Alexander von Bormann es in seinem Buch ‚Natura loquitur - Naturpoesie und emblematische Formel bei Eichendorff‘ ausführt.

„Der letzte Ritter der Romantik“, wie Eichendorff verehrend, aber auch abschätzig genannt wurde, war nicht nur als Dichter, sondern ebenso in seinem Beruf als Beamter stets benachteiligt. Doch aus einer unerschütterlichen christlichen Überzeugung, gepaart vielleicht auch mit einer angeborenen Naivität, verlor er nie den Glauben an das Gute in der Welt. Spottlust, liest man in einer Biographie, sei der einzige problematische Zug an dem wegen seiner geraden, schlichten Art beliebten Menschen gewesen. Diese Spottlust tritt untergründig oder auch offen zutage in seinen Romanen, Novellen und Dramen, etwa ‚Krieg den Philistern‘, wo er bürgerlich-„philiströse“ Zustände aufs Korn nimmt; jedoch kaum mit der ironischen Schärfe eines Heine oder E.T.A. Hoffmann, sondern gemildert durch einen Schleier aus Humor und Ernst, Wehmut und Hoffnung. „Der Dichter



ist das Herz der Welt“ - lautet Eichendorffs poetologisches Credo.

Eine solche, modernem Denken fremde Art der Literatur- und Weltauffassung mag einen Autor wie Hermann Kesten denn auch zu seiner Attacke gegen Eichendorff gereizt haben: „Von seiner Welt begriff er nichts. Er war unsozial wie ein Wilder ... Er hat ... fast nur schlechte Verse geschrieben.“ Aber Eichendorff dachte sehr wohl sozial und politisch. Nur sah er Politik als ein der Humanität verpflichtetes Handeln an, das sich an christlichen Grundsätzen zu orientieren habe. Und was seine „schlechten“ Verse angeht, so sind gerade sie es, die von Generation zu Generation weiterleben.

Kaum jemand hat das Wesen Eichendorffscher Dichtung schlüssiger beschrieben als der Inder Hakim Singh: „Er beobachtete die Welt, verstand die inneren Schmerzen des Lebens und entdeckte den Weg zum immer dauernden Glück ... In seiner Poesie liegt Trost, Hoffnung und Erlösung.“ Was ließe sich Besseres zum Ruhme des so gar nicht ruhmseiligen Dichters sagen?

Walter Neumann

Neuerscheinung zur Titelgeschichte der Schaffgotsch

Aus der Haus- und Familiengeschichte der Linie Kynast-Warmbrunn

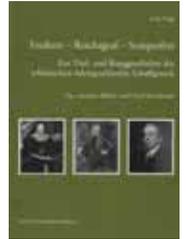
An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstand unter Friedrich Graf Schaffgotsch, dem letzten Freien Standesherrn der Linie Kynast-Warmbrunn in Niederschlesien, die Idee zu einer monumentalen Haus- und Familiengeschichte des eigenen Geschlechts. Dass innerhalb der Reihe „Hausgeschichte und Diplomatarium der Reichs-Semperfreien und Grafen Schaffgotsch“ am Ende nur ein einziger Teilband im Druck erschien, hing vor allem mit der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage des Hauses Schaffgotsch in der Zwischenkriegszeit und den folgenschweren Einschnitten nach 1945 zusammen.

Unter den vielen Vorarbeiten, Einzelstudien, Regesten und Exzerpten, die im Zuge des familiengeschichtlichen Unternehmens entstanden und heute im Staatsarchiv Breslau (Archiwum Państwowe we Wrocławiu) liegen, befindet sich auch ein umfangreiches Manuskript von Emil Voigt zur Titel- und Ranggeschichte des Hauses Schaffgotsch. Mit dem vorliegenden Buch wird eine Edition dieses 1925 von dem Hermsdorfer Kameralamtsinspektor fertiggestellten Textes vorgelegt.

In einführenden Beiträgen schildert Joachim Bahlcke Genese, Konzeption und Scheitern der großangelegten Familiengeschichte, beschreibt Ulrich Schmilewski den Aufstieg des Adelsgeschlechts der Schaffgotsch im Spiegel von Titeln, Prädikaten und Würden sowie den Inhalt des Voigtschen Werkes, dessen Edition Rafael Sendek erläutert.

Mit seiner Ausarbeitung leistete Voigt weit über die engere Familiengeschichte hinaus einen wichtigen Beitrag zur schlesischen Adels- und Gesellschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert sowie zur frühneuzeitlichen Titel- und Symbolforschung.

Emil Voigt: Freiherr – Reichsgraf – Semperfrei. Zur Titel- und Ranggeschichte des schlesischen Adelsgeschlechts Schaffgotsch. Hg. v. Joachim Bahlcke und Ulrich Schmilewski (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens 9). Würzburg 2017, 104*, 563 S., 21 Abb., 38,00 Euro. (Mitgliederpreis bei Direktbestellung: 26,00 Euro). ISBN 978-3-931889-11-1.



SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Lilo Gwosdz: Breslau. Schmerzliches und Herzliches. Erinnerungen und Erzählungen einer Schlesierin. Laumann Verlag, Dülmen 2012, 234 S., 66 Abb., 17,80 Euro. ISBN 978-3-89960-386-9.

Die Autorin, 1921 geboren, Fotografin und Künstlerin, hat in 27 Geschichten Begebenheiten aus den ersten 24 Jahren ihres Lebens in Breslau zusammengetragen: Kleine, amüsante Schilderungen des Alltags, aus dem Kinderballett oder der großen Bühnenwelt der Opern- und Theaterstars bis hin zu tragischen Schicksalen ganz normaler Menschen in den Wirren der Kriegs-, Flucht- und Nachkriegszeit. Zudem erinnert sie an den Expressionisten Ludwig Meidner, den Bildhauer Paul Schulz, den Tänzer Harald Kreutzberg, an den Kaffeehaus-Poeten Knuspel und verschiedene Breslauer Originale. Persönliche Erinnerungen aus einer ereignisreichen Jugend.

Martin Richau: Johann Pierschke – ein Berliner Widerstandskämpfer aus Alt Schalkowitz, Kreis Oppeln. Privatdruck Berlin 2017, 80 S., 17 sw., 8 farb. Abb., 25,00 Euro Kostenbeitrag [Bezug: martinrichau@gmx.de]

Der Kreisauer Kreis als Widerstandsgruppe

gegen den Nationalsozialismus ist allgemein bekannt, doch gab es in Schlesien auch weniger spektakulären Widerstand mit seinen Protagonisten, was jedoch kaum untersucht ist. Einen biographischen Ansatz wählte Martin Richau, wozu er Quellen aus sieben Archiven, Literatur und mündliche Mitteilungen auswertete. Der gelernte Maschinenschlosser und Lokomotivführer Johann Pierschke, geboren am 24.12.1899 in Alt Schalkowitz, hingerichtet am 14.8.1944 in Brandenburg-Görden, war seit 1925 Mitglied der KPD und später auch des Kampfbunds gegen den Faschismus. In Berlin beteiligte er sich aktiv am Widerstand, indem er sich an der Herstellung und Verbreitung des KPD-Organs „Der Ausweg“ beteiligte. Dafür wurde er von 1935 bis 1939 zunächst in einem Gefängnis, dann im KZ Sachsenhausen in Haft gehalten. Nach der Entlassung baute Pierschke eine illegale Betriebszelle in der Apparatebaufirma Erich Poscharsky auf, die in Verbindung mit der Widerstandsgruppe Robert Uhrig stand, der 1940 als Kopf des kommunistischen Widerstands in Berlin galt. Bei den Aktivitäten dürfte es sich um Agitation sowie die Herstellung und Verbreitung von illegalen Schriften gehandelt haben. Am 26.3.1942

wurde Prieschke erneut verhaftet und nach zweijährigen Ermittlungen wegen Vorbereitungen zu Hochverrat und Feindbegünstigung zum Tode verurteilt. Der Autor geht auch auf das offizielle Gedächtnis an Johann Pierschke ein, gibt Briefe und Dokumente im Original wieder und bietet eine genealogische Zusammenstellung seiner Vorfahren und Familie. Insgesamt eine sehr detaillierte Arbeit zu einem vernachlässigten Themenbereich.

Joachim Bahlcke (Hg.): Schlesische Lebensbilder. Bd. XII. Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg 2017, 506 S., 33 Abb., 38,00 Euro. ISBN 978-3-929817-08-9.

Der 12. Band der beliebten „Schlesischen Lebensbilder“ enthält die Biographien von 33 bedeutenden, in Schlesien geborenen oder dort wirkenden Persönlichkeiten verschiedenster Fachrichtungen vom 13. Jh. bis in die Gegenwart jeweils mit Bild. Unter ihnen sind Fürsten und kirchliche Würdenträger, Politiker und Militärs, Wissenschaftler, Theologen, Ärzte, Schriftsteller, Musiker, Verleger, Kaufleute und andere mehr. Ein gewisser Schwerpunkt liegt diesmal bei Historikern des vergangenen Jhs. wie Günther

Grundmann, Walter Kuhn, Herbert Schlenger und Ludwig Petry. Zu den gewürdigten Personen gehören auch die in diesem Jahrzehnt verstorbenen Fritz Stern und Kurt Masur. Erschlossen ist das Buch durch ein Ortsregister, ein alphabetisches Verzeichnis führt alle in den „Schlesischen Lebensbildern“ dargestellten Personen an.

Klaus Hildebrandt, Stefan Rohlf (Hg.): Gerhart Hauptmann. Neue Studien zu seinem Werk. Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2014, 136 S., 1 Abb., 24,99 Euro. ISBN 978-3-942476-97-3.

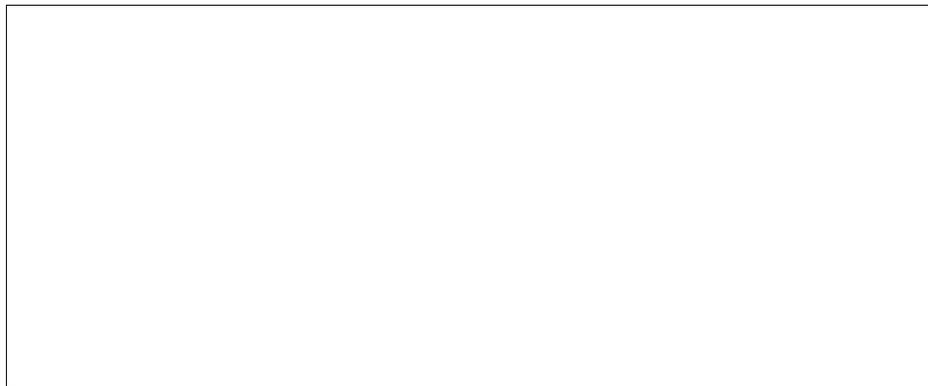
Anlässlich des 150. Geburtstags des Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann veranstalteten die Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft und das Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner 2012 eine wissenschaftliche Tagung, deren Vorträge hier vorgelegt werden. Ausgewiesene Kenner befassen sich mit dem Frühwerk des Dichters (Jugendgedichte, Jugenddrama „Germanen und Römer“), dem Skandal um das „Festspiel in deutschen Reimen“, posthum uraufgeführten dramatischen Werken („Agamemnons Tod“, „Elektra“, „Die Finsternisse“, „Magnus Garbe“, „Herbert Engemann“) und mit Hauptmanns Nachwirkung im Schaffen anderer Schriftsteller, nämlich Horst Bienek, Hanns Cibulka, Günter Grass, Klaus Martens, Jerzy Łukosz u.a.

Therese Chromik: Mit meinen Armen teile ich das Meer. Ausgewählte Gedichte. Verlag Ralf Liebe, Weilerswist 2013, 352 S., 20,00 Euro. ISBN 978-3-944566-10-8.

In diesem Band ist der dichterische Kosmos Therese Chromiks ausgebreitet, eine Auswahl von über 300 Gedichten, die zwischen 1979 und 2013 entstanden. Sie kreisen nicht nur um die Themen Liebe und Tod, sondern geben Antworten auf Urfragen der Menschen: Woher komme ich, wer bin ich, wohin gehe ich, was ist gut und was ist böse? Therese Chromiks Gedichte sind Dialogangebote für den Leser.

Rafał Biskup (Hg.): Gustav Freytag (1816-1895). Leben – Werk – Grenzen (Schlesische Grenzgänger 7). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2015, 306 S., 9 Abb., 44,00 Euro. ISBN 978-3-86583-883-4.

Gustav Freytag, einst ein vielgelesener Schriftsteller – Autor von „Soll und Haben“ –, ist ein wegen seines Polenbildes und seines angeblichen Antisemitismus heute nicht mehr gelittener und gelesener Autor. Der vorliegende Sammelband will keine „Dämonen wecken“ vielmehr Tabus aufbrechen und Freytags Leben, sein Werk und seine Legende kritisch werten. Der Sammelband vereint dazu zwölf Beiträge einer internationalen Tagung. Thematisiert werden Freytags Beziehungen zu Theodor Molinari und Wilhelm Scherer, der von ihm herausgegebene ‚Musenalmanach der Universität Breslau‘ von 1843, seine popu-



läre Geschichtsnarrativik, sein Polenbild, seine Mythisierung des Grenzlandes und innovativ die Rezeption seines Werkes in Polen, in Schlesien nach 1989 und bei einzelnen Schriftstellern sowie die Problematik seiner Gedenkstätten in Schlesien. Der Band bietet zum einen eine Neubewertung und lädt zum andern zur weiteren Auseinandersetzung mit Leben und Werk des einstigen Bestsellerautors ein.

Ingrid Volkmann: Vom Dritten Reich zur Nachkriegszeit. Kindheit und Jugend im Schatten des Reichsarbeitsdienstes 1935-1955 (Sammlung der Zeitzeugen 85). Zeitgut Verlag Berlin, 2017, 426 S., 92 Abb., 3 Ktn., 1 Nachsatzkte., 16,90 Euro. ISBN 978-3-86614-271-8.

Die Autorin, geboren 1936 in Pfaffendorf, Kr. Landeshut, bietet eine „Doppelbiographie“, nämlich ihre eigene Kindheits- und Jugendgeschichte der ersten knapp 20 Jahre und die Lebensbeschreibung ihres Vaters, der beruflich in der mittleren Laufbahn beim Reichsarbeitsdienst mit häufigen Versetzungen tätig war. Verbunden werden eigene Erinnerungen, Erkenntnisse aus Familienpapieren und Familienfotos sowie allgemeine und wissenschaftliche Literatur zum Dritten Reich.

Es entsteht so „ein Dokument der Erinnerung subjektiver Erlebnisse vor erschlossenem historischen Hintergrund“ (S. 14). Zum einen geht es der Autorin um ein Nachspüren der Motive ihres Vaters für sein ambivalentes „Mitmachen, Mitarbeiten“ am Nationalsozialismus, der mit dem Zusammenbruch seiner Welt beruflicher Erfüllung endete und eine Neuorientierung in der Nachkriegszeit erforderte, zum anderen um ihr eigenes Erleben des Krieges, der Flucht aus Schlesien und der Nachkriegszeit. Beide Biographien sind ineinander verwoben und bilden so ein Bild mehrerer Generationen. Eingebunden sind „Reisen in die Vergangenheit“ der Familie und der Autorin der Jahre 1976 bis 2007 nach Schlesien. Gedacht ist die Publikation für die nächste Generation, die Enkel, weshalb vieles erläutert und erklärt wird bis hin zur Mongolenschlacht auf der Wahlstatt 1241. Somit geht das gut geschriebene Buch über die reine, kritisch reflektierte Erinnerung weit hinaus zu einer Darstellung eines Teils Familiengeschichte in ihrer Zeit.

Stiftung 
Kulturwerk Schlesien 

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe
von Abbildungen nur mit schriftlicher
Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto
IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC: DEUT DE MM790
Techn. Herstellung: bonitasprint gmbh, Würzburg